

Konkrete Tipps zum Aufbau und zur Entwicklung der Zusammenarbeit mit Migranteltern

1. Kontaktaufnahme

Ziele: Die TeilnehmerInnen künden Ihr Interesse auf Kontaktnahme mit Eltern an und klären die Gesprächsmöglichkeiten ohne Hilfe dritter Person ab.

Übung: „Selbsteinschätzung“.

Die KursteilnehmerInnen überlegen sich für eine kurze Zeit, wie Sie Kontakte mit Fremden, vor allem wie sie Kontakt mit Eltern Ihrer SchülerInnen aufnehmen?

Welche Hemmungen und Faktoren betrachten Sie diesbezüglich hindernd? Warum?

Welche Faktoren betrachten Sie bei Kontaktaufnahmen fördernd? Wie zeigt sich das?

Input zum Thema "Erste Kontaktaufnahme"

Besonders bei neuen Klassen ist eine rasche Kontaktnahme unabdingbar, bevor Schwierigkeiten auftauchen. Zu diesem Zweck sollten die LehrerInnen:

1. Einen persönlichen Brief schicken, um die Eltern zu informieren wer die Lehrperson ihres Kindes ist (den Brief nicht übersetzen lassen. Wenn nötig, soll die Familie die Übersetzung selbst organisieren).
2. Sich über die Sprachkenntnisse der Eltern erkundigen (z. B über die Kinder. Die Meinung der Kinder hören, ob sie ein Gespräch mit ihren Eltern ohne Dolmetscher/in für möglich halten).
3. Eine schriftliche Einladung zu einem ersten Gespräch bzw. zu einem Kennenlorgespräch verschicken (explizit erwähnen, dass Sie beide, Vater und Mutter, kennen lernen möchten). Die Eltern über das Ziel des Gesprächs informieren: Einander in einer unbelasteten Atmosphäre kennen zu lernen.
4. Einen Telefonanruf nach der Arbeitszeit machen, um das Interesse an dem Gespräch mit Eltern zu verdeutlichen, die Stimme der Eltern zu hören und ihre Sprachkenntnisse einzuschätzen (Falls das Telefon von einem Familienmitglied abgenommen wird, das nicht die lokale Sprache spricht, legen Sie nicht sofort auf, sondern warten bis eine andere Person an das Telefon kommt).
5. Erzählen sie der Person wer Sie sind und was Sie wollen. Fragen Sie diese Person nach den Sprachkenntnissen und Arbeitszeiten der Eltern, um zu erfahren wann und wie Sie das erste Gespräch mit Ihnen führen können.

2. Gesprächsführungsmöglichkeiten

Ziele: Die KursteilnehmerInnen können ohne Hilfe dritter Person in den Dialog mit den Eltern treten. KursteilnehmerInnen zeigen Wertschätzung gegenüber Eltern als nicht ersetzbare Zusammenarbeitspartner.

Übung: „Erinnerungsarbeit“

Welche Abklärungsstrategien haben Sie angewendet? Welche Kommunikationsstrategien waren für Sie hilfreich?

Input zum Thema "Gesprächsführung mit MigrantInnen"

Nach der Abklärung der Gesprächsmöglichkeiten hinsichtlich Sprachkenntnisse und geeigneten Terminen, entscheiden sie sich für die Art der Gesprächsführung.

Falls die Sprachkenntnisse der Eltern für ein Gespräch genügen, meistens verstehen Migranteltern mehr als sie sagen, führen Sie das erste Gespräch ohne DolmetscherIn.

Falls die Sprachkenntnisse der Eltern nicht ausreichend sind, dann muss man dafür sorgen, dass ein/e offizielle/r DolmetscherIn im Dialog eine gemeinsame Verständigungsebene ermöglicht. Diese kann man über die entsprechenden Vermittlungsbüros oder bei Fachstellen und Erziehungsdirektionen bestellen. Auf keinen Fall sollten die Kinder oder Verwandte der Eltern als DolmetscherInnen eingesetzt werden! Ob die Verständigung zwischen den GesprächspartnerInnen tatsächlich gelingt, liegt allerdings nicht im Zuständigkeitsbereich der dolmetschenden Person allein, sondern vor allem auch in jenem der Fachperson, die für die Gesprächsführung verantwortlich ist.

3. Knackpunkte im dolmetschervermittelten Gespräch

3.1 Vor dem Gespräch

<i>Vorbereitung</i>	Bereiten Sie das Gespräch zusammen mit der Dolmetscherin, mit dem Dolmetscher vor, bevor Sie die Eltern empfangen.
<i>Inhalt</i>	Informieren Sie die Dolmetscherin/den Dolmetscher über das Ziel des Gesprächs sowie über die Themen, die Sie anzusprechen gedenken, und worüber Sie mehr wissen wollen.
<i>Arbeitsbündnis</i>	Teilen Sie der Dolmetscherin/dem Dolmetscher mit, wie Sie sich die Zusammenarbeit vorstellen.
<i>Übersetzung</i>	Erklären Sie der Dolmetscherin/dem Dolmetscher, welche Art von Übersetzung Sie von ihr/ihm erwarten: Möglichst wortgetreu übersetzen, was die Eltern sagen. Möglichst wortgetreu übersetzen, was Sie den Eltern sagen. Die Dolmetscherin/der Dolmetscher bitten, den emotionalen Beiklang der Wörter, die Sie oder Ihre Gesprächspartner verwenden, hervorzuheben.
<i>Kultur</i>	Erkundigen Sie sich bei der Dolmetscherin/beim Dolmetscher, ob im Gespräch allenfalls auf besondere kulturelle Gepflogenheiten Rücksicht genommen werden sollte (Blickkontakt, Handreichen etc.)
<i>Verschwiegenheit</i>	Informieren Sie die Dolmetscherin/den Dolmetscher darüber, dass auch sie/er dem Berufsgeheimnis unterstellt ist.
<i>Zeit</i>	Planen Sie genügend Zeit ein. Auch die Dolmetscherin/der Dolmetscher sollte die vorgesehene Dauer der Unterredung kennen.
<i>Administratives</i>	Klären Sie die administrativen Fragen.

3.2 Zu Beginn des Gesprächs

<i>Vorstellungsrunde</i>	Stellen Sie sich und die Dolmetscherin/den Dolmetscher den Eltern vor. Erklären Sie ihre Rollen und weisen Sie darauf hin, dass Sie beide dem Berufsgeheimnis unterstellt sind.
<i>Einverständnis</i>	Das Einverständnis der Eltern zur Wahl der Dolmetscherin/des Dolmetschers einholen.
<i>Augenkontakt</i>	Schauen Sie die Eltern und nicht die Dolmetscherin/den Dolmetscher an.
<i>Direkte Anrede</i>	Sprechen Sie direkt zu den Eltern.

3.3 Während des Gesprächs

<i>Geduld</i>	Seien Sie geduldig. Eine genaue Übersetzung zwingt die Dolmetscherin/den Dolmetscher bisweilen zu zusätzlichen Erläuterungen.
<i>Einfachheit</i>	Verwenden Sie eine einfache, gut verständliche Sprache. Kurze Fragen! Kurze Kommentare! Kein Fachjargon!
<i>Vergewisserung</i>	Vergewissern Sie sich regelmässig, dass die Eltern Sie und dass Sie die Eltern gut verstanden haben.
<i>Gesprächsleitung</i>	Bemühen Sie sich darum, das Ziel des Gespräches nicht aus den Augen zu verlieren.
<i>Ermunterung</i>	Ermuntern Sie die Eltern, das Wort zu ergreifen oder Fragen zu stellen.
<i>Beobachten</i>	Während sich Eltern und Dolmetscherin/Dolmetscher verständigen, haben Sie Zeit, genauer auf die Eltern und ihre Gesichter, ihre Mimik, ihre Bewegungen, den Klang ihrer Stimme, ihrer Körpersprache sowie alles Ungesagte zu achten.

3.4 Nach dem Gespräch

<i>Austausch</i>	Planen Sie den Austausch mit der Dolmetscherin/mit dem Dolmetscher ein.
<i>Zusammenfassen</i>	Gehen Sie das Gespräch noch einmal durch und fragen Sie nach den Eindrücken der Dolmetscherin/des Dolmetschers.
<i>Aufschreiben</i>	Halten Sie in der Zusammenfassung des Gesprächs fest, dass Sie eine Dolmetscherin/einen Dolmetscher beigezogen haben, und vermerken Sie auch ihren Namen, Telefonnummer und Adresse.

(Quelle: HUG Hôpitaux Universitaires de Genève, Mit anderen Worten, 2000)

4. Gesprächsklima

Ziel: Die KursteilnehmerInnen haben gelernt, ein angenehmes Gesprächsklima zu schaffen.

Übung: „Eisbrecher mit magischer Wirkung“

Input zum ersten Gespräch

Das erste Kennenlerngespräch findet unbedingt in der Schule statt. Hausbesuche sind erst zu einem späteren Zeitpunkt empfehlenswert, nachdem Kommunikation und ein gewisses Vertrauen aufgebaut sind.

Zuerst sollte ein gutes Willkommensklima geschaffen werden, um den Eltern das Gefühl des Willkommenseins zu geben: z. B. die Eltern in ihre Sprache begrüßen; Albanisch: „Mirë se erdhët!“; Serbisch: „Dobrodosli!“ Arabisch: "Selamunalekum"; Ewe/Togo-Benin-Ghana: "woezon loo" oder an der Wandtafel in Deutsch und in der Muttersprache der Eltern von den jeweiligen SchülerInnen „Herzlich Willkommen!“ schreiben lassen.

Von Anfang an die Gefühlsebene eines Gesprächs in den Vordergrund stellen: z.B. Freude am Gespräch zeigen.

Zeitnehmen und Zeitlassen. Zeit für das Gespräch nehmen, das heisst, Zeitangaben unbedingt beim ersten Gespräch vermeiden. Die Mitteilung „Für dieses Gespräch haben wir 20 Min. Zeit zu Verfügung, hindert einen echten Dialog und Austausch. Mit Anbieten eines Glases Wasser oder einem anderen alkoholfreien Getränk Ihre Gastfreundschaft zeigen.

5. Äussere Erscheinung

Ziel: Die TeilnehmerInnen haben gelernt, einen guten Eindruck zu machen und hinterlassen.

In vielen Länder/Kulturen wird Wert auf das Äussere gelegt. Lehrpersonen sind Repräsentanten des Staates, Vorbilder der jüngeren Generationen usw. Im Wissen, dass der erste Eindruck von einer Person sehr wichtig ist, achten sie besonders auf ihre äussere Erscheinung („Ist sie wirklich eine Lehrerin?!“)

- Inwieweit will ich mich persönlich den Vorstellungen Anderer anpassen?
Diskussionen im Plenum.

6. Nonverbales Verhalten

Ziele: Die TeilnehmerInnen sind sich ihrer eigenen Körpersprache sowie deren Wirkung auf Andere bewusst, ebenso wie der Körpersprache anderer. Sie haben gelernt, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen.

Übung: Rollenspiele

Die Grossgruppe teilt sich in Diaden, jeweils "Eltern" und "Lehrpersonen"

Die Elterngruppe bekommt folgende Angaben:

„Frech“ – Was starrt die mich so an?“

"Fremden reicht man die Hand nicht und schaut ihnen nicht in die Augen“.

Die LehrerInnengruppe diese:

„Schau mich an“ – Kann er mich nicht ansehen, wenn ich mit ihm rede!?

Jede Diade entwickelt ein entsprechendes Rollenspiel aus ihrer bisherigen Berufserfahrung heraus. Die Rollenspiele werden anschliessend im Plenum vorgeführt und unter folgenden Fragestellungen diskutiert:

- Welches Blickverhalten betrachten Sie als „normal“? Warum?
- Welche Gesprächssituation war leichter zu ertragen?
- Welche Empfindungen wurden erzeugt, wenn sich der/die andere nicht erwartungsgemäss verhalten hat?
- Wie wurde darauf reagiert?

Anschliessend wird über die Erkenntnisse diskutiert.

Übung: Rollenspiel zum „Kopfschütteln“

In einem Einzelgespräch mit einem griechischen Vater, sind Sie sehr irritiert und unsicher geworden, denn jedes Mal, wenn Sie vom Vater eine Bejahung erwartet haben, hatte er den Kopf geschüttelt. z. B. Ihr Sohn hat in diesen drei Monaten gute Fortschritte gemacht. Er ist in der Klasse gut integriert und kommt gerne in die Schule, nicht wahr? Vater schüttelt den Kopf und Sie... Was machen Sie? Sie runzeln vielleicht die Stirn und heben die Augenbrauen oder Sie sind überrascht, machen grosse Augen ... Ihr kommunikatives Verhalten irritiert den griechischen Vater ebenso.

Einige der Diaden spielen die Szene, während die anderen beobachten und sich Notizen dazu machen. Nach der Diskussion im Plenum werden auch diese Erkenntnisse auf einem Plakat festgehalten.

Input zu kulturellen Verhaltensnormen

Das Blickverhalten des Gegenübers sollte man nicht als Desinteresse interpretieren. Man sollte erst mal versuchen, die Zusammenhänge der Verhaltensunterschiede zu verstehen. Weshalb reicht ein/ MuslimIn einer/ unbekanntem Frau/Mann nicht die Hand? Weshalb blickt er/sie vor allem während der Anfangsphase des Gesprächs etwas seitlich auf den Boden?

Im Wissen, dass das Kommunikationsverhalten (verbal und nonverbal) verschiedener Kulturen unterschiedlich ist, sollte man sich der eigenen Gewohnheiten und Erwartungen an interkulturellen Situationen bewusst zu sein. Das fremdartige Verhalten z. B. die Hand nicht zu reichen oder nicht in die Augen zu schauen und damit einhergehenden Irritationen sollte nicht sofort interpretieren, sondern versuchen, im kulturell-religiösen Kontext zu verstehen. Am besten durch Nachfragen. Dies aber eher gegen Ende des Gesprächs im Sinne einer Information, weshalb Sie z.B. den Kindern hier beibringen, Gesprächspartnern in die Augen zu schauen.

7. Informationsaustausch

Ziel: Die TeilnehmerInnen üben das gegenseitige Kennen lernen und das Schaffen einer Vertrauensbasis.

Übung: „Sprechen und sprechen lassen“

Die TeilnehmerInnen notieren sich kurz noch einmal folgende Punkte: Sich seiner eigenen Sprechgewohnheiten bewusst sein. An die goldenen Regeln der Gesprächskultur bzw. des Dialogs denken und sich daran halten. Kurz und deutlich sprechen und sprechen lassen, aktiv zuhören, fragen und auf Fragen eingehen.

Input zum Thema "Vertrauensbasis"

Nach der Begrüßung und nachdem Eltern und Sie Platz genommen haben, sollte sich die Lehrperson kurz vorstellen und dabei vor allem über ihre Berufsausbildung und Berufserfahrungen erzählen, was z.B. KollegInnen aus Norddeutschland sehr schwer fallen wird, da es dort als unfein gilt, mit seinen Titeln und Ausbildungen zu protzen. An diesem Beispiel lässt sich auch die Notwendigkeit sehen, inwiefern man bereit sein sollte, über eigene kulturelle Schatten zu springen.

Erzählen über Berufsausbildung und Berufserfahrung, heisst aber nicht die berufliche Karriere überbetonen oder im Vordergrund stellen, denn so könnten Sie ihre GesprächspartnerInnen d.h. Migranten/Innen mit ihren Hemmungen gegenüber Experten noch mehr blockieren.

Den Grund, weshalb die Lehrpersonen trotzdem über ihre Berufserfahrungen erzählen sollten, erklärt am besten der folgende Dialog zwischen Mutter und Sohn:

Mutter: „Wie war's denn heute in der Schule mein Sohn?“

Sohn: „Gut!“

Mutter: „Habt ihr heute wieder nur gespielt?“

Sohn: „Ja, Mami. Es war aber sehr gut!“

Mutter: „Was, gut... !Wann beginnt ihr endlich zu lernen?“

(Der Vater aus dem Wohnzimmer zu seiner Frau)

Vater: „Lass Agron in Ruhe! Was kann er dafür? Vielleicht ist die richtige Lehrerin krank und die Vertreterin spielt ein bisschen mit ihnen.“

Am nächsten Tag nach der Schule

Mutter: „Wie war es heute Agron?“

Sohn: „Gut Mami, sehr gut!“

Mutter: „Ist die richtige Lehrerin gekommen?“

Sohn: „Nein, wir haben mit der gleichen Lehrerin gelernt und gespielt. Sie ist sehr nett Mami.“

Mutter: „Nett, weil ihr die ganze Zeit spielt!“

Sohn: „Nein Mami, wir haben dazu noch gelernt.“

Mutter: „Gelernt! Nein mein Junge, das kann nicht sein, spielend kann man nicht lernen. Ausserdem, du bist nicht mehr klein, mein Sohn. Du sollst das Spielen vom Lernen unterscheiden. Was für eine Schule ist das?!“ ...

Nachher sollten die Eltern die Möglichkeit erhalten sich vorstellen zu können: Woher Sie kommen? Sich dieses auf der Landkarte zeigen lassen oder ihnen dabei helfen ihr Heimort auf der Landkarte zu finden. Wie lange sind sie in der Schweiz? Wie geht es Ihnen hier? Was machen sie beruflich? Die Lehrperson sollte sie über ihre Erinnerungen und Erfahrungen aus ihrer Schulzeit fragen oder, falls Sie andere Kinder in der Schule haben, über ihre Erfahrungen mit der Schweizer Schule erzählen lassen. Fragen, was sie von ihren Kindern erwarten, usf.

Bei diesem Gespräch ist es wichtig, dass man Interesse an der Sicht und Situation der Eltern zeigt, an ihrem Ausländerstatus, ihrer Einstellung zur Integration und Zusammenleben, ihren Erwartungen den Schweizer Schulen und insbesondere für dieses Thema mehr Zeit nehmen.

Beide Parteien tauschen sich über die Erziehungsziele der Familie und Schule aus und die Lehrperson macht die Eltern über die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Familie und Schule aufmerksam, wobei sie mit einfachen Sätzen und

Beispielen die Wichtigkeit der Zusammenarbeit betont und ihre Erwartungen ihnen gegenüber klar ausdrückt.

Eltern und LehrerInnen tauschen sich über die Rechte und Pflichten der Eltern und der Schule aus, die LehrerInnen erwähnen explizit, dass die gegenseitige Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen eine Pflicht ist.

Die Eltern sollten unbedingt auf das Lernen und das Können der Deutschen Sprache, als wichtigem Faktor für die Entwicklung und das Gelingen der Zusammenarbeit aufmerksam gemacht werden, damit möglichst beide Eltern an den Elternabenden und anderen Schulbelangen teilnehmen und mitwirken können. Hierzu kann man sie auf die Kursangebote in der Gemeinde oder Region aufmerksam machen und z.B. Prospekte von Kursanbietern mitgeben sowie möglichst kurze prägnante Informationen zu z.B. in Immigrantensprachen übersetzte Broschüren, etc. geben.

Am Schluss ist es gut, die Eltern auf irgendwelche Irritationen oder ein für Sie ungewohntes Verhalten wie z.B. die Hand nicht reichen oder nicht in die Augen schauen, ansprechen.

8. Gesprächsführungsstil

Ziele: KursteilnehmerInnen nehmen kulturspezifische Merkmale des eigenen kommunikativen Verhaltens bewusst wahr und achten auf die kulturspezifischen Merkmale kommunikativen Verhaltens der Gesprächspartner.

Übung: „Selbsteinschätzung“

Die TeilnehmerInnen machen eine kurze Selbsteinschätzung über ihre Kontaktnahme, Nähe- und Distanzverhalten, Mimik und Gestik, Blickrichtung, Intonation, Lautstärke, Akzent, Art des Ansprechens- und Erzählens, Länge der Sprechsequenzen, Ich Botschaften oder Wir, Länge und Inhalte der Informationen usw. und notieren sich diese auf einem Zettel.

Input zum Thema "Gesprächsstil"

Während des Gespräches auf sollte man auf seinen Gesprächsführungsstil achten und folgende Gesichtspunkte berücksichtigen:

- langsam und deutlich sprechen (nicht so genanntes Migrantendeutsch)
- sich möglichst kurz fassen (einfache Sätze),
- komplizierte Fachausdrücke vermeiden,
- auf Kommunikationsmerkmale achten (Mimik, Gestik usw.)
- immer wieder fragen, ob man verstanden wurde,
- Eltern sprechen lassen (Begrüßung „Guten Abend“ in Albanisch oder Kurdisch oder die Frage Wie geht's Ihnen? z. B. in Albanisch: „Si jeni?“ oder Serbisch: „Kako ste?“ ergibt Möglichkeiten ins Gespräch zu kommen),
- aktiv hinhören,
- Missverständnisse, Irritationen und falsche Interpretationen vermeiden in dem man bestätigt, dass man die Eltern verstanden hat und die Bestätigung ihres Verständnisses holen (z. B. Haben Sie mich verstanden? Habe ich Sie richtig verstanden? Sie meinten ..., den Eltern, falls nötig ist, bei der Satzbildung helfen)

Input der Anekdote „Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch“

Zu Beginn eines Gesprächs fragte die Lehrerin die Migranteneltern, ob sie besser Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch verstünden, damit sie in dieser Sprache das Gespräch mit Ihnen führen könne. Der Vater antwortete:

„Wie du Frau ... wollen“. „Egal. Wie Sie gewohnt sind.“ ergänzte ihn die Mutter.

„Gut, dann fangen wir an.“ sagte die Lehrerin. Während des Gesprächs verwendete sie Fachausdrücke, welche die Eltern nicht verstanden. Nach kurzer Zeit, fragte der Vater:

„Können du Frau auch Tiefdeutsch sprechen?“

„Wie, bitte?“ fragt ziemlich erstaunt die Lehrerin. „Tiefdeutsch?!“

„Ich Tiefbau arbeiten. Ich besser Tiefdeutsch verstehen. Einfach Deutsch.“

Antwortete der Vater.

„Aha“ staunte die Lehrerin.

Übung: Rollenspiel

Situationsbeschreibung: Gespräch zwischen Lehrperson und einer Mutter, welche seit zwei Jahre im Migrationsland ist und erst die lokale Sprache lernt. Die Mutter versteht mehr als sie sagt. Sie braucht ein wenig Hilfe bei der Satzbildung, um sich auszudrücken. Sie verwendet häufig den Begriff Problem aber meint etwas Anderes. Mehrere TeilnehmerInnen spielen diese Szene in wechselnden Varianten, während Andere beobachten. Anschliessend Diskussion im Plenum über die verschiedenen Lösungen.

9. Abmachungen

Ziel: Die TeilnehmerInnen haben gelernt, Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit zu vermitteln.

Input zum Protokoll des Austauschs

Nach dem Austausch halten Sie einige Vereinbarungen, in Form einer

Zusammenfassung des Gesprächs, fest. Diese wird den Eltern per Post geschickt:

- Kommunikation bzw. Informationswege im gegenseitigen Verständnis vereinbaren (schriftlich, mündlich, telefonisch...),
- Regelmässigkeit des Informationsaustausches definieren (z.B. nach Bedürfnis, pro Quartal ein Einzelgespräch oder pro Semester)
- Geäusserte Anliegen der Eltern bezüglich ihrer Erwartungen usw. festhalten,
- geäusserten Erwartungen der Schule an die Eltern festhalten,
- Hinweise der Eltern, worauf Sie als Lehrperson achten sollten berücksichtigen (z. B. Nicht zu lange mit Informationen warten, auch wenn die SchülerInnen behaupten, deshalb zu Hause Ärger zu bekommen),
- den Kontakt regelmässig pflegen um sich von Manipulation der SchülerInnen zu schützen (z.B. Alle machen das, nur bei mir übertreibt die Lehrerin oder der Lehrer... sie/er hat mich nicht gerne... Bitte, erzählen Sie meine Eltern nichts davon...),
- gemeinsam eine Zukunftsvision entwickeln, wie die Eltern und Lehrpersonen ihre Kinder bzw. ihre Schülerinnen und Schüler unterstützen können, um Erfolg zu haben (Regeln und Verträge erarbeiten, die verbindlich eingehalten werden müssen z. B. Interesse an Schulleben, Lernklima, Hausaufgaben, Projektwochen usw. Tagestruktur, gute familiäre Atmosphäre, Grenzen setzen... Kreativität und Selbstständigkeit fördern usw.).